1. Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№ 3. Mittwoch, den 20. Januar (2. Februar) 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Für's Leben. — Jahreszeiten. — Die Gemeinde Gottes in die Welt. — Um des Glaubens Willen. — Sonntagschul-Reisebericht. — Gemeinschaft. — Ueber den Mißbrauch des heiligen Kusses. — Das Herz Ludwigs XIV. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten. —

Für's Leben.

Verleugne dich! So sprach der hohe Meister,
Und Gold ist, was Er sprach.
Er kennt die Herzen und Er prüft die Geister,
Ihm folgt ich gerne nach;
Und doch — ich kann den strengen Spruch nicht fassen,
Wie kann ein Mensch das eigne Wesen hassen?
Wer bin ich noch, wenn ich mich selbst muß lassen?
Mir bleibt's ein Schlag ins Aug, ins Herz ein Stich!
Das herbe Wort: Verleugne dich!

Behaupte dich! Nichts Bessres kannst du werden,
Als wozu Gott dich schuf.
Sei ganz du selbst! das ist, o Mensch, auf Erden
Dein eigenster Beruf!
Den Grashalm wird's zur Palme niemals treiben,
Der Baum soll Baum, die Blume Blume bleiben,
Drum wag es, ins Gedenkbuch dir zu schreiben,
Mit Ausrufzeichen und Gedankenstrich,
Das keke Wort: Behaupte dich!

Veredle dich! Mit Fleiß den Keim zu pflegen,
Den Gott in dich verschloß.
Doch zaudre nicht, das Messer anzulegen
An jeden wilden Schoß!
Den guten Kern zur süßen Frucht zu reifen,
Die welke Hülse mutig abzustreifen,
Den ungeschliffnen Edelstein zu schleifen,
Das ist das Ziel, drin beides sich verglich:
Verleugne und behaupte dich!

K. Gerok. —r.

Jahreszeiten.

Die sichtbaren Dinge sind lauter Vorbilder der unsichtbaren. Die Werke der Schöpfung bieten den Kindern Gottes Bilder dar von den verborgenen Geheimnissen der Gnade. Die göttlichen Wahrheiten sind goldene Aepfel und die silbernen Schalen, auf denen jene ruhen. Selbst die Jahreszeiten finden ihr Gegenbild in der kleinen inwendigen Welt des Menschen. Wir haben unsern Winter, unsern traurigen, stürmischen Winter, wo der rauhe Nordwind des Gesetzes auf uns einstürmt; wo alle unsere Hoffnung geknickt wird; wo alle Saaten der Freude begraben liegen unter den schwarzen Schollen der Verzweiflung; wo unsere Seele festgebannt ist wie ein Strom, den des Eises starre Fesseln halten, den keine Freude, kein munteres Rauschen des Dankes belebt. Aber Gott sei Lob, der sanfte Südwind haucht unsere Seelen an und auf einmal werden die Bäche unserer Sehnsucht rege, der Frühling der Liebe bricht an, Blumen der Hoffnung sprossen in unsern Herzen empor, die Bäume des Glaubens treiben ihre jungen Schosse, der Lenz voll jubelnden Gesanges munterer Vögel zieht ein in unsere Seelen, und wir genießen Freude und Frieden durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Auf diese selige Frühlingszeit folgt im Gemüt des Gläubigen ein reicher Sommer, wo seine Gnadengaben gleich duftenden Blumen in voller Blüte stehen und die Luft mit Wohlgeruch erfüllen; und Früchte des Geistes entwickeln sich wie Zitronen und Granatäpfel zur völligen Reife unter der belebenden Wärme der Sonne der Gerechtigkeit. Dann folgt der Herbst, wo des Glaubens Früchte reifen, und die Aecker ihrer Ernte harren; es kommt die Zeit, wo der Herr der Ernte seine „edlen Früchte" eingesammelt und sie aufbewahrt im Himmel; das Erntefest ist vor der Türe, die Zeit, wo das Jahr von Neuem beginnt; ein ewiges, unwandelbares, herrliches Jahr, wie die Jahre zur Rechten des Allerhöchsten.

—r.

Die Gemeinde Gottes in die Welt.

Christen sollten einen solchen Wandel führen, daß es ein eitles Unternehmen wäre, wenn man zwischen ihnen und den Menschen dieser Welt eine Vergleichung anstellen wollte. Eine Aehnlichkeit zwischen beiden sollte sich gar nicht finden, sondern lauter Gegensätze. Es sollte keinerlei Uebergang und Stufenfolge zwischen beiden zu entdecken sein; der Gläubige sollte einen entschiedenen und offenkundigen Gegensatz zu den Unwiedergeborenen bilden. Das Leben eines Heiligen sollte weit über dem Leben eines Gottentfremdeten stehen und garnicht mit demselben können zusammengestellt werden. Wir sollten die Tadler zwingen, daß sie nicht mehr zu sagen wagen, die Tugendmenschen seien gute Menschen und die Christen noch einwenig besser; sondern dieweil diese Welt Finsternis ist, sollten wir das offenbare Licht sein; und dieweil die Welt im Argen liegt, sollten wir göttlicher Natur teilhaftig sein, und die Versuchungen des Argen überwinden. So weit des Himmels Pole auseinanderliegen, so weit sind Leben und Tod, Licht und Finsternis, Reinheit und Sünde von einander entfernt. Es sollte ein ebenso großer Unterschied sein zwischen dem Weltmenschen und dem Christen, wie zwischen Himmel und Hölle, zwischen Verdammnis und ewigem Leben. Gleich wie wir hoffen, daß einst eine große Kluft uns von der Verdammnis der Gottlosen trenne, so sollte auch schon hienieden eine große und breite Kluft befestigt sein zwischen uns und den Gottlosen. Die Reinheit

unsers Charakters sollte so klar hervorleuchten, daß die Menschen von uns bezeugen müßten, wir seien eines höheren und edleren Geschlechts. Wären wir, was wir nach unserem Bekenntnis sein sollten, so wäre keine Schwierigkeit vorhanden, den Christen vom Weltlich gesinnten zu unterscheiden. Ach, daß doch die Zeit schon da wäre, wo „unser Wandel ist im Himmel," und das unedle Wesen und Leben der Weltmenschen durch unser Christus ähnliche Betragen beschämt würde! Gott schenke uns je mehr und mehr, daß wir in Wahrheit ein auserwähltes Geschlecht werden, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums; auf daß wir verkündigen möchten die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. — r.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten).

Eine Erzählung von M. Timoschenko.

I.

Die Trennung.

Der Herbst des Jahres 1895 war ein sehr kalter. Anfang November setzte so starker Frost ein, daß das Atmen schwer wurde. An einem dieser Tage war es besonders kalt, alle Einwohner der B—schen Fabrik verkrochen sich am Abend in ihre warmen Quartiere. Nur selten begegnete man auf den öden Straßen einem verspäteten Wanderer, der, die Mütze über die Augen heruntergezogen, nach Hause eilte. Stille herrschte ringsum; nur aus der Fabrik ertönte ein unbestimmtes Getöse, gleich als ob sich Meereswogen an Felsen brechen. Die Fabrik hörte auch bei Nacht nicht auf zu arbeiten. Jeden Morgen verschlang das weit geöffnete Tor der Fabrik tausende schläfriger Arbeiter, die träge und untertänig hineingingen, und jeden Abend kamen dieselben Arbeiter müde und beschmutzt wieder heraus.

Die Tagesarbeiter waren schon längst in ihre Häuser gegangen, um am folgenden Morgen wieder zur Arbeit zu erscheinen. Nach allen kam durch das Tor der Fabrik ein Mann von etwa vierzig Jahren und ging auf den öden Straßen langsam seinem Hause zu. Sein einnehmendes Gesicht mit dem kleinen Bärtchen drückte tiefen Kummer aus. In den Augen spiegelte sich seelisches Leiden. Zuweilen entrang sich ein tiefer Seufzer seiner Brust. Er achtete nicht auf den starken Frost, sondern ging still, in seine Gedanken vertieft.

Heute hatte er endlich erfahren, warum er diese drei Tage nacheinander immer eine Stimme hörte, die ihm, weiß nicht von wo her, rief: „Daniel!"

Er erinnert sich ganz gut, daß außer ihm niemand in der Werkstatt war, als er zum erstenmal den Ruf: „Daniel!" hörte. Er meinte, er habe sich verhört, oder es sei ihm nur so vorgekommen und achtete nicht mehr darauf. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er am zweiten und dritten Tage dieselbe geheimnisvolle Stimme hörte, die ihn rief: „Daniel!"

Was mochte das bedeuten? Eine bange Ahnung beklemmte seine Brust. Die ganze Zeit über stand er in der Erwartung, daß ihm etwas Schweres und Gefährliches, zugleich aber auch Großartiges widerfahren werde.

Heute rief man ihn auf die Polizei und machte ihm bekannt, er solle sich bereit machen zu einer fünfjährigen Verbannung auf administrativem Wege. Der Ort der Verbannung ist noch nicht bestimmt, aber vorläufig wird man ihn nach Warschau schicken, bis auf weitere Anordnung des Gouverneurs. Da ist die Lösung all der Ahnungen und jener geheimnisvollen Stimme, die ihn so beunruhigt hatte! Er muß seine Arbeit verlassen, seine Familie, die aus sechs kleinen Kindern besteht, und transportiert werden, ohne zu wissen wohin.

Erst unlängst ist er in diese Gegend gekommen, dank der Mithilfe seiner Glaubensgenossen hat er Arbeit bekommen, hat auch schon angefangen mit vielen Gesellen über die Lehre Jesu zu sprechen, bis plötzlich das alles abgeschnitten wird und er sich „zur Verbannung" bereit machen muß.

Sein Kopf senkte sich noch tiefer, und es schien, als seien die Straßen noch stiller geworden, um auf seine Seufzer und sein leises Flüstern zu hören.

„Ich bin bereit, Herr," flüsterten seine Lippen, „Du weißt, Herr, daß ich Dich liebe und mit Freuden diesen Leiden entgegengehe. Du hast gesagt: Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen", und ich danke Dir dafür, daß Du mich ausersehen hast . . Du hast mich auf diesen schweren Weg gerufen und ich antwortete: „Hier bin ich, Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" Aber Du siehst, wie schwach ich bin und wie schwer mir die Trennung von meiner Familie fällt. Gib mir Kraft . . . Hilf mir . . . beruhige mein Herz . . . halte mich fest in Deiner Hand. Du hast das Kreuzesleiden auf Dich genommen und alles erduldet, um mich zu retten. Deine Liebe ist unergründlich, sie hat mich aus dem tiefen Schlamm der Sünde herausgezogen. Ohne Dich wäre ich verloren, aber mit Dir werde ich ewig leben . . . Stärke mich auf diesem Wege, damit Du auch durch die Verbannung verherrlicht werdest . . ."

Je länger er redete, desto mehr erheiterte sich sein Gesicht, und seine zum Himmel gerichteten Augen glühten von dem wunderbaren Feuer der Liebe zu Dem, in dessen Namen er diesen Leiden entgegenging. Freudige Hoffnung leuchtete in seinem Blick und es schien ihm, als glückwünschten ihm die tausende leuchtender Sterne zu seinem Entschluß. Stiller Friede erfüllte seine Brust. Mit festen Schritten näherte er sich seinem Hause.

„Wo warst du solange, Papa?" fragte ihn sein ältester, zehnjähriger Sohn.

„Auf der Polizei."

„Warum?" fragten verwundert die Kinder.

„Wartet nur, laßt mich erst ausziehen, dann werde ich gleich erzählen."

Und er fing an seine Frau und Kinder allmählich auf die traurige Nachricht vorzubereiten. Die Kinder verstanden noch wenig von dem, was ihrem Vater bevorstand, und schauten verwundert auf die Tränen der Mutter.

„Weine nicht, Katja," tröstete der Mann, „lege das alles in die Hand des Herrn. Wir wollen Ihn bitten, daß Er uns segnen und in dieser Prüfung stärken möge."

Die ganze Familie fiel auf die Kniee, und zum Thron der Gnade erhob sich aus gläubigem Herzen ein leises Gebet.

Viele arme, im Kampf des Lebens ermüdete Herzen haben diesen Trost, das Gebet nicht . . .

Gestärkt und beruhigt erhoben sie sich.

„Noch einige Tage werde ich bei euch sein," sagte er zu den Kindern, „und dann muß ich fort von hier."

Er umarmte die geliebten Köpfchen, die sich voll Vertrauen an ihn schmiegten . . .

Schnell vergingen die Tage, die zur Vorbereitung bestimmt waren; der schwere Tag der Trennung rückte endlich heran. Die Polizei sollte kommen, ihn zu arretieren; doch Daniel beschloß, lieber selbst dorthin zu gehen, ehe man ihn abholte.

Von morgens an schneite es. Große Schneewehen, die sich auf der Straße gebildet hatten, bedeckten alle Wege. Ein

scharfer, kalter Wind wirbelte ganze Schneewolken auf und überschüttete damit die Vorübergehenden, als wenn er um irgend etwas auf die Leute zornig sei.

In Daniels Hause hatten sich einige Freunde versammelt, um Abschied von ihm zu nehmen. Allen war es schwer und wehmütig ums Herz. Die Kinder wurden still und schauten traurig nach ihrem Vater. Sie verstanden nur eins: daß er sie verlasse. Die Frau wischte heimlich Tränen aus den Augen. Sie wollte dem Manne nicht das Herz schwer machen, aber die Tränen rollten von selbst aus den Augen.

Nur die Sonne, die eben eine Wolke durchbrochen hatte, schien hell durchs Fenster, als wollte sie die Leute ermuntern und ihnen einen Segen von oben bringen.

„Es ist Zeit zu gehen," sagte Daniel, „aber ehe wir scheiden, laßt uns miteinander beten. Ich bitte auch die teuren Brüder und Schwestern im Herrn, meine Familie nicht zu vergessen, sondern ihr zu helfen und überhaupt an unserer Trübsal teilzunehmen."

Alle fielen auf die Kniee. Zuerst betete Daniel; dann baten die andern den liebenden Heiland mit Tränen um Hilfe und neue Kraft für den Bruder, der um des Glaubens willen in die Verbannung gehen mußte.

„Auf Wiedersehen, Katja! Lebt wohl, liebe Kinder!" sagte er, indem er seine Lieben küßte. „Auf Wiedersehen, teure Freunde! . . . Betet für mich . . . Gott selbst schütze euch."

Unter allgemeinem Schluchzen und vielen Segenswünschen ergriff er sein kleines Bündel mit Sachen und eilte hinaus auf die Straße. Die frische Luft kühlte seine Stirn und wirkte beruhigend auf seine erregten Nerven. Aber im Hause wurde es nach seinem Weggehen allen unaussprechlich einsam und öde.

„Werden wir ihn noch einmal sehen?" dachte jeder von ihnen, und die Zukunft schien so dicht mit Ungewißheit bedeckt zu sein, wie die Pfade draußen mit Schnee.

„Wohnt hier Daniel Martinowitsch Pirogowsky?" Mit diesen Worten wurden ihre Gedanken durch die hereintretenden Polizeidiener unterbrochen. „Wir sind nach ihm gekommen."

„Ihr habt ein wenig verspätet, er ist eben auf die Polizei gegangen," antwortete die Frau.

Während dessen näherte sich Pirogowsky dem Polizeibureau, wo er nach einigen Minuten seine Freiheit und Ruhe verlieren sollte. Aber ohne Furcht schaute er in die Zukunft; er spürte eine höhere Kraft in sich, durch die er alle Hindernisse, die ihm bevorstanden, überwinden konnte.

II.

Im Gefängnis.

In der von uns beschriebenen Zeit waren die Geistlichen besonders streng und verfolgten jeden, der die gottesdienstlichen Einrichtungen kritisch zu beurteilen wagte, der mit den Zeremonien nicht zufrieden war, sondern einen lebendigen, herzlichen Gottesdienst suchte. Fing irgend ein Mensch an die Bibel zu lesen, seine bösen Taten verurteilte, und entschloß sich ein neues Leben in Aufrichtigkeit und Gottesfurcht anzufangen, — so wurde er gleich verfolgt, und um so ärger, je mehr Gesinnungsgenossen und Nachahmer er fand.

Solchen Gottsuchern hängt man verschiedene, im Volksmunde schandbare Namen an, wie: „Stundist", „Ketzer", „Schalaput" u. s. w. Jeder meint, er habe das Recht, diese „Ketzer" zu verfolgen, die die Grundpfeiler der alten Ueberlieferungen untergraben. Man verbannte diese Sektierer massenweise nach Sibirien, Transkaukasien, Polen und anderen entlegenen Gebieten des großen Reiches. Viele saßen in Gefängnissen wegen Versammlungen und Verführung anderer; eine große Zahl war zu Geldstrafen verurteilt worden. Aber all die Verfolgungen verringerten die Zahl der Nachfolger der evangelischen Lehre nicht. Weder Gefängnis, noch Schläge, noch Verbannung, weder die Zerstörung der Familien, noch die Unwissenheit des Volkes waren imstande das Feuer auszulöschen, das im Herzen der Leute hell aufgelodert war. Dieses heilige Feuer der Liebe hat durch alle Jahrhunderte, seit Christi Kommen auf Erden, hell gebrannt; es hat auch Rußland ergriffen.

Besonders im Süden Rußlands tat sich diese Bewegung hervor. Die Gemeinden, die sich in Stadt und Land gebildet hatten vereinigten sich zu einem Bunde, den sie den „Bund russischer evangelischer Christen, Baptisten" nannten.

Daniel Pirogowsky war Mitglied dieses Bundes. Schon einige Jahre predigte er eifrig das Evangelium seinen Nachbarn und allen, mit denen er in Berührung kam. Für solche Tätigkeit wurde er auch auf administrativem Wege in die Verbannung geschickt.

Bereits drei Tage saß er in dem B—schen Gefängnis und hatte sich schon ein wenig an die Umgebung gewöhnt. Durch Seine Sanftmut und Zuvorkommenheit gewann er die Liebe der Mitgefangenen. Er war jenen boshaftigen Leuten durchaus nicht ähnlich, die sich und anderen das Leben verbittern. Wie ein weißer Flecken auf schwarzem Hintergrunde stach er gegen jene hervor, und alle wurden auf ihn aufmerksam. Seine vernünftigen, liebevollen Reden zogen viele Zuhörer an. Was Daniel erzählte, war ihnen unverständlich und neu, aber sie fühlten zugeich, daß dieses Neue ihren Herzen sehr nahe ging und sich tief in ihr Gedächtnis eingrub. Etwas Fernes, kaum Bemerkbares, doch Klares und Reines entfaltete sich ihren Blicken. — Pirogowsky hat wirklich recht, wenn er erzählt, daß die Seele des Menschen sich auch in einem Gefängnis der Sünde und Sklaverei befindet. Sie ist mit Ketten der Lüge und des Betrugs gefesselt. Wo ist der Mensch zu finden, der sie erlösen könnte? Solchen Menschen gibt es nicht! Wenn auch anfangs einige Daniel widersprachen, so blieben doch zuletzt alle bei der Person Jesu stehen, Der allein den Sünder retten kann. Pirogowsky stand vor ihnen als ein lebendiger Zeuge und erzählte, was Gott mit ihm getan hat.

(Fortsetzung folgt).

Sonntagschul-Reisebericht von G. Henke.

Durch die Gnade des Herrn durfte ich vom 30. Oktober bis Ende Dezember folgende Orte im Interesse der Sonntagschule besuchen.

Lodz kam am 30. Oktober an die Reihe, dort hatte ich gleichzeitig das Vorrecht an der Jungfrauen Konferenz und Bibelkursus teilzunehmen, predigte mehreremal das Wort Gottes und fuhr am 3. November reichgesegnet weiter. Am Abend desselben Tages kam ich nach Wloclawek, leitete dort eine Abendversammlung und am nächsten Tage Sonntagschule. Von W. fuhr ich über Plock nach Rypin und Glowinsk; hier fand ich im Hause der lieben Geschw. Assmann freundliche Aufnahme und am kommenden Sonntag Montag und Dienstag Gelegenheit, in der verschiedensten Weise vom Herrn zu zeugen. Die Sonntagschule besteht aus 20 Kindern und 2 Lehrern. Nachdem ich die lieben Geschwister in Zirzewo, Bachorsch und Groß-Radsik besucht hatte, kam ich am Sonnabend nach Tadajewo zu Geschw. Neumann, wo ich am nämlichen Abend eine Versammlung leitete, die aber des stürmischen Wetters wegen schwach besucht war. Am nächsten Tage, Sonntag den 14. Nov. lei-

tete ich Vor- und Nachmittag die Versammlung in Wrzeschewo, auch in ihrer recht munteren Sonntagschule redete ich zu den Kindern, und hielt eine Ansprache an die erwachsene Jugend. In Wrzeschewo wurde mir von seiten der teuren Geschwister viel Verständnis und Liebe für das S. Schulwerk entgegen gebracht. Gott segne sie dafür! Zurückgekehrt nach Rypin, traf ich mit Br. Lach, Prediger der Gem. Kicin, zusammen. Gemeinschaftlich setzten wir nun unsere Reise fort und kamen zum Abend nach Lierpc, wo wir in einem jüdischen Gasthause übernachteten. Hier war unsere Abendversammlung zwar klein, aber dennoch segensreich; ein Auswanderer nach Amerika, der unsere Botschaft mit anhörte, versprach uns, sich dem Heiland zu weihen. Mit Dank gegen unseren himmlischen Vater kamen wir wohlbewahrt nach Racionsch, wo ich mich mit vielen Geschwistern meiner früheren Gemeinde Kondrajetz sehen und begrüßen durfte.

Von hier fuhr ich nach Siementkowo, und blieb dort von Dienstag bis Donnerstag, machte einige Hausbesuche, leitete zwei Versammlungen, nebst einem Kindergottesdienst und fühlte mich bei den dortigen Geschwistern recht heimisch. Alte Erinnerungen an so manche gemeinschaftlich verlebte Segensstunde versüßte die Freude des Wiedersehens. Am Freitag Vormittag leitete ich eine Eltern- und Kinderversammlung in Laschewo und fuhr am Nachmittag, trotz Schneegestöber und Kälte per Schlitten Kondrajetz zu. Br. Bunkowsky brachte durch diese Fahrt ein großes Opfer, denn auf verschneiten Wegen im ungestümen Wetter zu fahren, wo die Pferde nur mit großer Mühe sich hindurcharbeiten können, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Gott vergelte es ihm!

In Lipe, einem Gutshofe, übernachtete ich bei Geschw. F. Rossol und am nächsten Tage fuhren mich diese Geschw. nach Dramin zu einem Geburtsfest und von dort kam ich nach Kondrajetz. In meinem ehemaligen Wohnhause fand ich für einige Tage mein Logis. Geschw. Schramm, unsere Amtsnachfolger, sind wahrhaft liebenswürdige und gottesfürchtige Leute und bei solchen wohnt sichs gut. Am Sonntage durfte ich vor vollbesetzter Versammlung Gottes Wort verkündigen, sowie in der Sonntagschule und den Vereinen tätig sein. Montag und Dienstag vereinigten sich die Sonntagschullehrer und solche, die es werden wollen, zusammen 20 Personen, zu einem Lehrer-Fortbildungskursus. Dieser brachte allen Teilnehmern großen Gewinn und ließ uns die Wichtigkeit der Sonntagschularbeit noch besser erkennen. Gebe Gott, daß die gewonnenen Lehren und gefaßten Entschlüsse in die Tat umgesetzt würden. Zum Schluß wurden die Kursusteilnehmer photographiert.

Am Donnerstagabend leitete ich in Placischewo Sonntagschule, half einen zweiten S.-Schullehrer anstellen und legte den Eltern die Wichtigkeit der Sonntagschulmission ans Herz. Von Freitag bis Montag weilte ich in Kicin, hielt dort 2 Versammlungen für Erwachsene, eine Jugendversammlung, leitete Sonntagschule und hatte Gelegenheit in der Lehrersitzung mich nützlich zu machen. Montagabend hatten wir noch eine gesegnete Versammlung für alt und jung, in Grabuwek und am 1. Dezember kam ich gesund und wohlgemut nach Hause, wo ich meine Lieben mit Freuden begrüßen durfte, denn auch sie hatte mir der liebe Herr erhalten.

Im Dezember hatte ich vollauf zu tun in nächster Umgebung. Besuchte im Interesse der Sonntagschule: Wilcepole und Radawczyk, leitete außerdem sieben Versammlungen in Lublin, sowie das Kinder-Weihnachtsfest in Marinien, Wilcepole und Lublin.

Im Rückblick auf meine Sonntagschul-Arbeitszeit finde ich große Ursache den Herrn zu preisen für die gnädige Durchhilfe und die sichtbaren Segnungen in diesem Werk. Die Gegenwart ließ mich oft unbefriedigt im Blick auf meine Leistungsfähigkeit, weil ich mich aber von meinen lieben Mitarbeitern und Sonntagschulfreunden geliebt und unterstützt weiß, auch in täglicher Fürbitte vor dem Thron Gottes, gewann ich für die Zukunft große Zuversicht und will mich mit der Hilfe des Herrn auch fernerhin gebrauchen lassen zur Ehre des Herrn und zum Heile unserer Kinder.

Gemeinschaft.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Vereine auf allen Gebieten, auf dem des Staates, der Kunst und der Religion. Es gibt Missionsvereine, Jünglings- und Jungfrauenvereine, und Genossenschaften und Gemeinschaften aller Art. Wir wollen das Gute dieser Gemeinschaften nicht verachten, denn Gott hat einen Segen gelegt auf Vereinigung. Was dem einzelnen nicht gelingt, ist vereinter Kraft möglich, denn Eintracht macht stark. Der Mensch ist zur Gemeinschaft geschaffen, und besonders der Christ erfährt das, denn wo zwei oder drei versammelt sind in Jesu Namen, da will unser Vater im Himmel weilen und erhören. Und zur gemeinsamen Arbeit bekennt sich der Herr ganz besonders und verheißt seinen Segen. Joh. 17, 20 ff. Psalm 133. Darum ist da der rechte christliche Sinn nicht, wo man nicht die Gemeinschaft von Jüngern sucht und schätzt, und sich sehnt nach der Zeit, da eine Herde und ein Hirte sein wird. Joh. 11, 52.

Doch die religiöse Vereinigung und Gemeinschaft unserer Zeit hat auch ihre schlimme Seite und Gefahr. Viele Leute leben nämlich in einem ungeheuren Selbstbetrug, indem sie meinen, das Leben, das in der Vereinigung sei, hätten auch sie in sich. Manches Glied eines Jünglingsvereins, eines Jungfrauenvereins, einer christlichen Gemeinschaft bildet sich ein, es besitze das Leben, das manche, viele, mit denen er umgeht, besitzen. Sie führen nur ein Scheinleben und zehren von anderen. Mancher wird an Festen gerührt, fühlt sich da wohl und wird's inne, daß das doch etwas anderes sei, als die Lust der Welt. Aber die Gemeinschaft gibt nicht den einzelnen Leben, sondern die Gemeinschaft kann nur leben, so lange ihre Glieder leben. Auch der beste Freund kann seinem Freunde, der beste Vater seinem Kinde, der treueste Lehrer seinem Schüler das Leben nicht geben. Der Glaube ist das allerpersönlichste und eigenste, das es geben mag. Das ewige Leben kann nur Der uns geben, der das Leben hat in sich selber, und den Glauben kann nur Gott selbst durch sein Wort und durch den Heiligen Geist in uns wirken.

Laßt uns nicht fragen: Wie viele gehen mit mir? Wir müssen den Mut haben, auch allein zu stehen. Gott hat zur Zeit der Reformation nicht damit angefangen, zuerst das ganze deutsche Volk zu reformieren, dem ganzen Lande das Evangelium zu verkündigen. Nein, die Reformation hat mit Luther angefangen. Als er dort am Reichstage zu Worms als ein schwaches Mönchlein sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" war er am größten.

In allen Zeiten bedient sich Gott solcher Männer. Nicht die große Menge macht den Anfang. Einzelne gehen voran kraft göttlicher Berufung. Als Gideon den Midianitern entgegenziehen wollte, mußte er von den 10,000 Kriegsleuten alle entlassen bis an 300: Gideon hatte nicht zu wenig, sondern zu viel Leute zum Siege gehabt. Der Herr braucht zu allen Zeiten zur Erhaltung und Förderung seines Reiches Leute, die wissen, was sie glauben und wollen: nicht nur Große, Geehrte und Angesehene vor der Welt, nein, auch

die Geringsten können Werkzeuge des Segens werden; aber nur Leute, die Ihm fest anhangen und entschlossen sind, Ihm überall hin nachzufolgen.

Viele sehen zuerst auf andere anstatt auf Gott. Aus solchen wird aber nichts. Er braucht Leute, die vorangehen dürfen. Die Kraft gibt der Herr. Es bedarf nur der rechten Uebergabe an Ihn. Aber dazu tut freilich not der Bruch mit der Welt und das Drangeben der Lust, der Freude und der Bequemlichkeit der Welt. Wir dürfen die Schmach und den Kampf nicht scheuen. Der Herr hat die Kelter allein getreten, allein gekämpft, allein gesiegt. Da Er am tiefsten erniedrigt war und verloren schien, überwand Er Welt, Tod und Teufel. Recht verstanden ist auch im Reiche Gottes selbst der Mann, d. h. wir müssen uns nicht scheuen oder schämen, allein zu stehen, wo es nötig ist, mit unserer Ueberzeugung, sei es bezüglich der Lehre vom Kreuz, der Taufe, der Sonntagsheiligung oder sonst eines göttlichen Wortes. Wie leicht werden manche schon durch ein kleines Geldopfer, Verlust von Kunden, Widerstand von Freunden abgeschreckt! So lange alles glatt abgeht, halten sie sich zu Gottes Volk, sobald es heißt opfern, arbeiten, leiden, dann werden sie wetterwendisch oder bleiben stehen wie Lots Weib. Es heißt aber auch hier: „Eile und errette deine Seele!" Das Zurückschauen bringt den Tod.

Wir genießen als Gemeinden jetzt in vielen Gegenden Frieden, aber damit ist die Gefahr der Verweltlichung an uns herangetreten. Wir sollten jedoch den Frieden benutzen zu unserer Erbauung und gemeinsamen Werken der Liebe und Mission, und nicht zur Bequemlichkeit oder Erwerb von irdischen Gütern und Ansehen. Es heißt von der ersten Christengemeinde: Sie bauete sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit dem Trost des Heiligen Geistes. Apg. 9, 31. Also war die Zeit des Friedens den ersten Christen eine Zeit der Vertiefung in wahrer Herzensfrömmigkeit. Und wo diese wirklich herrscht, da wird eine Gemeinde nicht unfruchtbar sein in guten Werken, sondern sich ausbreiten. Lieber Leser, bist du willens und bereit, jederzeit allein zu opfern, allein zu leiden, allein zu zeugen, oder geschieht das nur, wenn du mal warm wirst bei einem Liebesmahl? Ist das der Fall, dann kaufe dir Oel und waffne dich auf andere Zeiten. Sie mögen viel eher für dich kommen, wie du denkst, und wirst du bleiben?

Ueber den Missbrauch des heiligen Kusses.

So viel mir bekannt ist, besteht in manchen unserer Gemeinden der Gebrauch, daß sich die Glieder derselben, besonders nach dem Abendmahl, mit einem Kuß begrüßen, natürlich nur Brüder unter Brüdern und Schwestern unter Schwestern. Auch habe ich Gemeinden und Häuflein kennen gelernt, wo es Sitte ist, daß in jeder Versammlung, wenn die Glieder kommen und wenn sie wieder gehen, sich regelmäßig küssen. Ist das wirklich gut und biblisch? Wir finden, daß Paulus in den Briefen an die Römer, Corinther und Thessalonicher sagt: „Grüßet euch unter einander mit dem heiligen Kuß." Hiebei müssen wir aber bemerken, daß das Küssen in der apostolischen Zeit in jenen Ländern mehr Landessitte war, so daß nicht bloß die Bekehrten, sondern auch die Unbekehrten, wenn sie sich besuchten, oder zum Gastmahl eingeladen waren, sich mit einem Kuß begrüßten.

Das Küssen war also in jener Zeit mehr allgemeiner Gebrauch, und wenn die Christen sich küßten, so taten sie äußerlich garnichts Besonderes. Aber der Apostel ermahnt, daß sie mit einem heiligen Kuß sich küssen sollen. Bei den Unbekehrten war es kein heiliger, sondern in vielen Fällen ein herzloser, gewohnheitsmäßiger und oft gar ein falscher, heuchlerischer Kuß. Das soll bei Christen nicht so sein, darum ermahnt Paulus: „Grüßet euch mit dem heiligen Kuß." Der Kuß ist ja ein Zeichen inniger, herzlicher Liebe, und darum küssen sich mit Recht Eltern und Kinder, Brautleute und Ehegatten. Doch der christliche Kuß soll mehr sein, er soll sein der Ausdruck einer herzlichen, geheiligten Liebe, die ihren Ursprung und ihre Nahrung hat in der Liebe Jesu Christi.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, fürchte ich, daß das viele und regelmäßig wiederkehrende Küssen immer das heilige Küssen ist, dazu die Bibel uns ermahnt. Aber wie soll es denn sein? Vor allem möchte ich wünschen, daß das, wovon das Küssen bloß ein Zeichen ist, nämlich die innige, herzliche, geheiligte Bruderliebe, mehr und reichlicher über uns und unsere Gemeinden ausgegossen würde durch den Heiligen Geist. Zu dem Ende aber müssen wir darnach ernstlich streben und darum beten. Ich glaube, daß die apostolischen Gemeinden im allgemeinen in dieser Begrüßung uns weit voraus waren. Sie waren ein Herz und eine Seele. Sie hatten also das Wesen der Liebe in einem reicheren Maße, und darum konnten sie auch von dem Zeichen der Liebe, dem Kusse, häufiger Gebrauch machen ohne unaufrichtig zu sein. Bei dem so häufigen, gewohnheitsmäßigen Küssen, wie es in manchen Gemeinden der Fall ist, fürchte ich, daß bei dem einen und dem anderen das Wesen der heiligen Liebe in einem viel geringerem Maße vorhanden ist, als man nach dem Zeichen der Liebe, dem gegebenen Kusse, annehmen sollte. Dann kommt noch der Umstand hinzu, daß, da in unserer Zeit nicht mehr wie in der apostolischen das Küssen Volksgebrauch ist, sondern dasselbe sich mehr auf die Glieder der Verwandtschaft und Freundschaft beschränkt, wir mit unserem vielen und regelmäßig wiederkehrenden Küssen den Unbekehrten leicht Anstoß geben.

Ich meine, der heilige Kuß soll nicht verschwinden aus unseren Gemeinden; den mögen wir in geeigneter Weise, am geeigneten Orte und mit entsprechender Herzensstellung geben und nehmen: aber das herzlose, gewohnheitsmäßige Küssen möchte mehr aufhören. Das Küssen kann nie die fehlende Liebe ersetzen, aber diese, wenn wir sie aufrichtig suchen und üben, entschädigt auch für manche fehlende Küsse.

— **Das Herz Ludwigs** XIV. Eine ganz merkwürdige Geschichte ist durch einen Dokumentenfund eines Mitarbeiters des Pariser „Temps" ans Licht gekommen. Der „Intermediaire des chercheurs et curieux" hatte die Frage aufgeworfen, ob der in der Gruftkirche von Saint-Denis befindliche Schrank, in welchem die Herzen mehrerer Könige von Frankreich aufbewahrt werden, auch das Herz Ludwigs XIV. enthalte. Es befindet sich in dem Schrank ein Metallkästchen, in welchem nach einer sehr umständlichen Inschrift das Herz des Königs ruhen soll. Aber der Abbè Duperron, der das Kästchen geöffnet hat, fand darin nichts weiter als einige Ueberreste von Totengebeinen. Nun erinnerte man sich plötzlich an eine alte Legende, nach welcher das Herz Ludwigs XIV. von einem englischen Doktor namens Bukland aufgegessen — jawohl aufgegessen! — worden sein soll. Diese Version ist ja sehr romantisch, aber wahr ist sie nicht! Wahr scheint dagegen die nachstehende Geschichte zu sein, obwohl sie beinahe noch unwahrscheinlicher klingt. Sie wird durch Papiere bestätigt, die von dem Hausminister Ludwigs XVIII. herrühren und sich gegenwärtig im französischen Nationalarchiv in Paris befinden. Hier hat sie der bereits erwähnte Mitarbeiter des „Temps" gefunden. Aus den Dokumenten erfährt man folgendes: Ein ehrsamer Bürger von Paris, Philippe Henry Schunck, erfuhr im Februar 1819, daß ein öffentlicher Verkauf der Möbel und der Sammlungen des kurz vorher verstorbenen Architekten Petit-Radel geplant sei. Schunck, der allerlei „bibelots" sammelte, wohnte der Versteigerung bei und sah, wie dreizehn Kupferplatten verkauft wurden, die nach den Inschriften von den Urnen stammten, in welchen einst die Herzen einiger Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses aufbewahrt worden waren. Ein „Amateur" kaufte für Rechnung des Herzogs von Or-

leans zwölf dieser Inschriften; die dreizehnte erwarb Schunck für neun Frank; es war die, welche die Beisetzung des Herzens Ludwigs XIV. erwähnte. Schunck, der gerne etwas über die Geschichte dieser Inschrift wissen wollte, ließ sich unter dem Vorwande, daß er ein Bild kaufen wolle, dem Maler Saint-Martin, einem intimen Freunde des verstorbenen Architekten Petit-Radel, vorstellen. Saint-Martin wollte zuerst nicht mit der Sprache heraus; schließlich erzählte er aber, daß Petit-Radel zur Revolutionszeit mit der Entfernung und Zerstörung der Königssärge, die sich in den Grabgewölben von Saint-Denis und Valde-Grace befanden, betraut worden war. Diese „Operation" hatte er auch in der Jesuitenkirche in der Rue Saint-Antoine, wo die Herzen Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. ruhten, vorzunehmen. Petit-Radel unterzog sich der ihm anvertrauten Arbeit im Beisein seines Freundes Saint-Martin und eines anderen Malers namens Martin Droling. Die beiden Maler waren gekommen, um sich bei dieser Gelegenheit „Mumie" zu verschaffen. „Mumie" ist eine sehr langsam trocknende braune Farbe, die von aromatischen Stoffen der einbalsamierten Körper herrührt. Im achtzehnten Jahrhundert wurde mit diesem unheimlichen Farbstoff, der damals meist von Orientalen auf den Markt gebracht wurde, ein schwunghafter Handel getrieben. Die Gelegenheit, sich die einst recht teure Farbe auf billige Weise zu verschaffen, war für Saint-Martin und Droling recht verlockend. Petit-Radel reichte seinem Freunde Saint-Martin eine „Herzurne" hin mit den Worten: „Nimm die hier, es ist die größte, sie birgt das Herz Ludwigs XIV.". Er konnte sich nicht täuschen, denn er behielt die auf die Urne genagelte Platte mit der Inschrift für sich. Saint-Martin bezahlte den verlangten Preis, kaufte auch noch das Herz Ludwigs XIII. dazu und ging vergnügt nach Hause. Droling, der meist „Interieurs" in Helldunkel malte, brauchte viel „Mumie" und kaufte daher gleich elf Herzen, die er zu Hause in Tuben unterbrachte und dann auf der Palette zu Farbe verrieb; es waren die Herzen der Anna von Oesterreich, des Herzogs und der Herzogin von Burgund, der Pfalzgräfin, des Prinzen Gaston von Orleans, der Herzogin von Montpensier usw. Saint-Martin verfuhr mit seinen Herzen nicht ganz so gewissenlos wie Droling; er verbrauchte nur einen Teil des Herzens Ludwigs XIV. und ließ das Herz Ludwigs XIII. ganz unversehrt; nur verkramte er es so, daß er es später nicht mehr finden konnte. Was ihm von dem Herzen Ludwigs XIV. übriggeblieben war, wollte er gegen eine angemessene Vergütung gerne dem königlichen Hause zurückerstatten; der Handel kam durch Schuncks Vermittelung wirklich zustande, und Saint-Martin bekam für das königliche Herzteilchen eine goldene Tabaksdose. Kurz vor seinem Tode fand er auch das in einen Atelierwinkel geworfene Herz Ludwigs XIII. wieder und gab es gleichfalls ab. Das Teilchen vom Herzen Ludwigs XIV., das heute noch in Saint-Denis aufbewahrt wird, und das in nichts einem Herzen gleicht (nach dem Abbe Superon), dürfte also ganz einfach das Restchen sein, das dem Pinsel Saint-Martins entgangen ist. Was die anderen Herzen, die oben erwähnt werden, betrifft, so sind sie auch nicht ganz verloren; nur muß man ihre Spur auf dem im Louvre befindlichen Gemälde „Interier de cuisine" von Droling suchen. — Diese unheimliche Geschichte klingt in der Tat fast unglaublich. Aber im Grunde ist es ja gleichgültig, ob unser Herz im Grabe vermodert, oder ob es mit dem Pinsel auf die Leinwand gestrichen wird. Die viel größere Frage ist und bleibt doch die: Wo ist jenes andere Herz, von dem die Schrift sagt: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz!" wo ist das? Im Himmel oder in der Hölle? Ludwig XIV. war ein ebenso prunksüchtiger wie sittenloser Mensch, wird da das fleischerne Herz, das auf Internieurs verpinselt ist, nicht noch einen viel angenehmeren Platz haben, als das andere Herz, seine unsterbliche Seele!? Was man einst mit unserem Fleischmuskel (Herz) anfängt, wissen wir nicht, wohl aber können wir Sorge tragen, daß es unseren anderen Herzen (der Seele) einst ewig wohl geht. Und diese Sorge sollte uns ernstlich beschäftigen.

Gemeinde.

Mein teurer Hausfreund!

Mit einer langen Vorrede möchte ich mich nicht aufhalten, denn heute habe ich etwas mit dir unter vier Augen zu sprechen, und zwar etwas sehr ernstes. Bald wäre dir meine Freundschaft verloren gegangen, aber weil uns Gottes Wort mahnt: „Die Liebe trägt alles", will ich dich milde beurteilen trotzdem dein Verhalten mich tief schmerzt. — Warum läßt du dir nur solche Artikel wie in Nr. 51 Seite 10 in deine Tasche stecken? Ich hoffe zu deiner Entschuldigung, daß es aus Versehen geschah. Lange schon, seit ich die Schulfrage erörtert finde, wollte ich dir ins Ohr flüstern: Hüte dich vor dem Streit! doch dachte ich, dich nicht zu kränken. Nachdem ich den schönen Brief unseres lieben, geschätzten Br. Brauer las, den er dir mitgab, lernte ich dich erst näher kennen und du nahmst einen größeren Platz in meinem Herzen ein; da dachte ich lieber für dich zu beten, als dich zu betreiben. Nun lese ich heute den Aufsatz der dir gewiß unbewußt unter deine Manuskripte geschlüpft ist, denn wie ist es möglich, daß du ihn deinen Freunden mit deiner Erlaubnis bringen konntest? — Wenn die teuren Brüder etwas gegeneinander haben, so weise sie auf Matth. 18. 15, hin und bringe uns nicht in Verlegenheit, daß wir dich unseren ungläubigen Nachbaren nicht mehr anbieten können. Denke an die Schwachen im Glauben, an die uns geistlich Nahestehenden, die an ihrer Seele schaden nehmen, an solchen Dingen, welche öffentlich diskreter behandelt werden sollten. Als mich der Kummer über dein Verhalten so tief beugte, wurde mir ganz klar, wie recht Paulus hat, wenn er den Kor. zuruft: „Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht tun?" Ist das nicht beherzigenswert? Und weiter Gal. 5, 15 und 26! Wie wollen wir bereit sein auf den Tag Seiner Zukunft, wenn Hader unser Gemüt gefangen hält! Einen Rat will ich dir aus herzlicher Liebe geben: Bewege unsere teuren Prediger Brüder in der Union, die so schöne Traktate, Erbauungsbücher, Kalender etc. schreiben, daß sie dir öfter etwas in die Spalten schieben, dann hast du für Debatten, die nur Schaden anrichten, keinen Raum. Die Folge wird sein, daß deine Leser gesegnet und dankerfüllt die Herzen zu Gott erheben werden und freudig für dein gedeihliches Fortkommen beten.

Nimm mir die Freiheit meiner offenen Sprache nicht übel und wollen wir als Baptisten das Wort beherzigen, wenn es dem Feinde gelingen will uns zu eigener Rechtfertigung aufzustacheln; „Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht, denen die Unrecht leiden."

Mit herzlichem Gruß bin ich immer deine für dich betende

Schwester Marie.

Neu-Norka. Aufruf zur Wachsamkeit. Sowie in früherer Zeit Tetzel mit seinem Ablaßhandel ein leichtgläubiges und unwissendes Volk betörte, so geht es auch heute noch oft und zwar unter Brüdern. Der eine zeugt von der Wahrheit in Christo und wie wir sollen durch Reue und Buße Ihm ein Volk sammeln zum geistlichen Bau und sollen sein ein Tempel des lebendigen Gottes. Der andere stellt sich als Bruder auf und sagt: Hört Geschwister, laßt euch nicht von diesem oder jenem das Ziel verrücken! Selbst aber kennt er Gottes Wort nicht, sondern verläßt sich auf die Kirche. Es gibt viele Menschen, die sich Nachfolger Christi nennen, aber in ihrem Charakter ist nichts Christo ähnlich. Sie sind wie der Mensch, der ohne das hochzeitliche Kleid zum Abendmahl kam, in ihrem Tun und Wesen halten sie sich gerecht. Aber, lieben Brüder, der Herr will ein gehorsames Volk haben, denn „Gehorsam ist besser denn Opfer". Auch heißt es: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen". (2. Kor. 6, 14.)

Auch bei uns fehlt es nicht an solchen Christen, die solche, die der Wahrheit folgen möchten, abhalten. Ein rechter Jünger Jesu ist aber in seinem ganzen Wesen dem Heiland ähnlich und folgt auch gern den Fußstapfen Jesu. Der Herr will ein gehorsam Volk, ein Volk, von dem Er mit Psalm 1, 1 sagen kann: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen."

Geliebte, laßt uns auf der Hut sein und beachten das Wort: „Haltet fest an dem Bekenntnis".

A. Pauli.

Wiesenfeld. Es ist wohl nicht üblich, daß man von seinen eigenen Verhältnissen erzählt, aber wenns zur Ehre Gottes geschieht, kann es wohl nicht mißverstanden werden.

Am 13. Oktober war es meiner lieben Frau und mir vergönnt, im Kreise unserer Lieben das Fest unserer goldenen Hochzeit zu feiern. Der liebe Herr war mit Seinem Segen unter uns. Wenn all die Glückwünsche in Erfüllung gehen, die wir entgegennehmen durften, dann muß es auch um den Abend Licht sein, dann werden wir auch über 10 Jahre die Diamanthochzeit feiern.

Eines freut uns aber sehr, daß wir teilhaben dürfen an dem Hochzeitsfeste im neuen Jerusalem. Wenn die Hochzeitsfeier schon hier auf Erden soviel Bedeutung hat, was wird's dann sein, wenn an uns offenbar werden wird, was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret und was in keines Menschen Verstand gekommen ist! Da werden wir dann auch von Angesicht sehen all die Lieben, von denen wir hier nur hörten, oder deren Namen wir im „Hausfreund" gelesen haben. Ja, ich glaube, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, denn Jesu Worte Matth. 24, 6 sind schon erfüllt und Vers 14 wird auch bald in Erfüllung gehen.

Gern hörten wir hier auf der Malotschna mehr davon, wie es auf dem Arbeitsfelde der Gemeinden steht.

Jakob und Marie Sawatzky.

Bemerkungen von meiner Reise, die ich diesen Herbst durch Rußland machte.

(Von Fr. Hörmann. 5. Forts.)

Weil nun der Herr mir dies Dorf so ganz besonders ans Herz gelegt hat, und ich auch glaube, daß es noch eine herrliche Zukunft bekommen wird, so bitte ich diejenigen Gotteskinder, die vielleicht dort in der Nähe jenes Dorfes wohnen, es doch nicht außer Acht zu lassen, sondern sein Mögliches an ihm zu tun, durch Gebet und Arbeit. Es ist dort besonders Peter Obermann, bei dem es möglich ist anzuknüpfen. Er, seine Frau und seine Schwiegermutter sind alles ziemlich gottesfürchtige Leute, sind aber mit dem Glauben an ihre Kirche und an die Predigt ihres unbekehrten Pastors ganz bankerott geworden, sie sehnen sich nach dem wahren Heil ihrer Seele.

Es war dies der weiteste Punkt meiner Reise und ich trat auch jetzt meinen Rückweg an, der mich aber noch durch das Gebiet der Donischen Kosaken führen sollte. Da ich durch Rostow a. D. fahren mußte, erfreute ich mich der Gelegenheit, noch zwei Stationen unterwegs zu besuchen. Zuerst stieg ich auf der Station Enakijewo ab und fuhr in das 10 Werst abgelegene Dorf Neurolow. Dort wohnt die leibliche Schwester meines Vaters, ihr Mann heißt Jakob Neb. Der äußere Anblick war für mich nicht von großer Freude, weil die ganze Familie sehr niedergeschlagen war, durch die schwere Kranheit ihrer Mutter, die schon 7 Wochen das Bett nicht verlassen konnte. Wie wurde ich aber erfreut, als ich hören durfte, daß meine liebe Tante, die früher ein ziemlich rohes Leben geführt hat, jetzt aber tief gedemütigt bekannte, daß sie Frieden und Vergebung ihrer Sünden in den Wunden des Lammes gefunden habe. Obwohl die Leute noch ziemlich beschäftigt waren mit dem Getreide, drangen sie doch darauf, daß am Abend eine Versammlung abgehalten werden konnte. Begierig nahmen die Leute das Wort auf, und baten, sie möchten doch öfters von unseren Predigern besucht werden. Sie sind mit unserer Lehre gut bekannt, denn in ihrem Dorf waren früher Baptisten wohnhaft. Meine Tante erklärte auch, daß sie volle Klarheit in der Taufwahrheit habe, und war bereit, mit der nächsten Gelegenheit diesen Bekenntnisschritt zu tun.

Leider hatte ich aber nur einen Tag Zeit, und mußte daher schon am folgenden Morgen meine Reise fortsetzen. Auf der Station Otscheretino stieg ich aber wieder aus und fuhr in das 15 Werst entfernte Schwabendorf Baronowka. Da wohnt der leibliche Bruder meiner Mutter, Abraham Janzen. Die Bewohner dieses Dorfes gehören alle zur freien Gemeinde der Separatisten. Es ist bei ihnen so Sitte, daß alle freistehenden Prediger, wenn es nur keine Irrlehrer sind, bei ihnen Zutritt zum Predigen haben. Daher widerfuhr auch mir die Freude in ihrem Schulhaus eine Versammlung abzuhalten, die aber meistens nur aus Frauen nebst einigen Männern bestand. Auch hier sind die Leute mit unseren baptistischen Grundsätzen bekannt, denn sie werden oft von Predigern aus der Brüdergemeinde der Mennoniten besucht, und ich möchte daher bitten, wenn in jener Gegend Brüder wohnen sollten, diese zwei Dörfer doch nicht außer Acht zu lassen.

Wie ich es mir vorgesetzt hatte, so ließ es mir der Herr auch gelingen. Am andern Tage brach ich auf und setzte meine Reise weiter, dem Dongebiete zu, fort. Nach einer Reise von 36 Stunden per Bahn und Schiff gelangte ich glücklicherweise nach der Staniza Semikarakroskaja am Don. Voller Freude begrüßte ich die Gegend, die die Wiege meiner Jugend war, und trotzdem es schon 7 Jahre her sind, daß mein Fuß diesen Boden nicht mehr betreten hatte, kam mir doch noch alles so bekannt vor, als lägen nur einige Tage im Zwischenraum. Obwohl mir das eben eingetretene Regenwetter Sorgen bereitete, wie ich mein Ziel erreichen werde, das etwa 40 Werst steppeneinwärts vom Gestade des Don entfernt ist, hatte doch der Herr schon dafür gesort, daß ich eine passende Fuhre bekommen konnte, mit der ich ohne jegliche Kosten noch an demselben Tage, d. h. am 19. Sept. an Ort und Stelle ankam, dies war der Wohnort meiner lieben Schwester und meines Schwagers Nüberg.

Nachdem sich die Freudengefühle, vom Wiedersehen erregt, etwas gelegt hatten, und eins und das andere besprochen war, mußte ich mir klar werden, auf welche Weise ich mich hier auf heimatlichem Gebiet am nützlichsten machen konnte. Trotzdem sich alle Verhältnisse sehr stark verändert hatten im Lauf dieser 7 Jahre, so lag mir doch alles sehr nahe am Herzen, und ich war bereit, den Leuten, mit denen ich vorher in gemeinsamer Weise im Tode durch Sünde und Uebertretung gelegen hatte, von Dem zu verkündigen, Der für uns in den Tod gegangen ist, damit wir in Ihm das Leben haben sollten.

Es war Sonnabend, daher hatte ich guten Grund, die Leutchen zu bitten, sie möchten doch am künftigen Tage zur Versammlung kommen. Mein Herz war voll Dankes, als ich mich am Sonntag Abend zur Ruhe begeben konnte mit dem Bewußtsein, dreimal in ziemlich schön besuchten Versammlung das Wort vom Kreuze geredet zu haben. Es war den Leuten etwas ganz Neues, einen Baptistenprediger zu hören, sie kamen daher von ihren verschiedenen Chutoren zusammengefahren und hörten dem Wort begierig zu, zu dem sich auch der Herr mit seinem Segen bekannte.

Da mein Hauptzweck ja nicht nur Besuch, sondern Verkündigung des Evangeliums war, mußte ich mich gleich am Montag auf den Weg machen, um ein anderes großes Chutor, Nowo-Alexandrowsk, zu besuchen. Das Chutor ist 18 Werst von meinem Schwager entfernt und die Leute wohnen da alle auf Pachtland. Da hier einige lutherische Brüder am Orte sind, so fand ich darin einen leichten Anknüpfungspunkt, daß ich auch hier zwei Versammlungen abhalten konnte. Die Leute waren sehr neugierig, zumal sie mich alle noch von meiner Jugend her kannten. Ich versuchte auch mit einigen Seelen etwas ausführlicher zu reden über die richtigen Grundsätze eines wahren Glaubenslebens nach der Schrift, was, wie ich glaube, auch nicht ganz fruchtlos bleiben wird. Schon am zweiten Abend erfuhr ich, daß

die Meinung der Brüder sich gespalten hatte, die einen hielten es für unrecht, noch einmal der Predigt eines Baptisten zuzuhören, die anderen waren ihnen ganz entgegen und gaben der Schrift recht; möge sie Gott selbst zur Wahrheit leiten! Von da begab ich mich nach einem 12 Werst entfernt liegenden Chutor, Nowo-Nikolajewsk. Hier sind auch einige lutherische Geschwister und eine Familie Adventisten.

Umschau.

Die Frachtstockungen auf den russischen Eisenbahnen erreichen zurzeit 44,000 Waggonladungen.

Wirkung einer Maus! In der elektrischen Station in Tiflis geriet ein kleines Mäuschen zwischen die elektrischen Schalter, die die einzelnen Trambahnen mit Strom versorgen. Es entstand Kurzschluß, sämtliche Schalter schmolzen und auf allen Bahnen hörte die Bewegung momentan auf. Es entstand eine wahre Panik, da man die Ursache nicht sogleich fand: die Maschinen sind im vollen Gange, aber keine Linie arbeitet! Endlich fand man die inzwischen völlig verkohlte Maus. Es dauerte zwei Stunden, bis wieder alles in Ordnung war.

Schemacha. In der Nacht vom 30. Dezember 1909 war ein recht starkes Erdbeben in der Richtung von Norden nach Süden zu verspüren, das 6 Sekunden anhielt.

Die Zionisten, jene beachtenswerte Erscheinung unter den Juden mit dem Hauptbestreben, ihre Glaubensgenossen zur Auswanderung nach Palästina anzuleiten, haben viel Erfolg. In ihrem Blatte „Die jüdische Welt" wurde kürzlich unter anderem nach dem Stuttgarter „Neuen Tagblatt" folgendes mitgeteilt: „Es sind fast ausnahmsweise ernste, rechnende, positive Männer, die mit bestimmter Absicht herüberfahren, entweder um ein gesegnetes Wirkungsfeld für ihre Intelligenz und Kapitalien in Palästina ausfindig zu machen, oder auch, um sofort dort ihre Wohnstätte aufzuschlagen. Erst in den letzten Tagen sind wieder eine Anzahl russischer Ingenieure, Kaufleute und Aerzte auch Deutsche darunter! — vorbeigezogen unter Mitnahme bedeutender Mittel, die zu bestimmten Kaufen und Anlagen dienen sollen. Der vorläufige Höhepunkt dieser Konstantinopel durchziehenden Flut aber war der Aufenthalt einer Schar von hundert meist wohlhabenden russischen Juden, die sich aus allen möglichen Gegenden des Zarenreiches zu gemeinsamer Fahrt in die altneue Heimat zusammengetan hatten. Vor diesen Palästinafahrern geht einem die ganze Gewalt unseres großen Palästinagedankens auf, und selbst unserer Bewegung Fernstehende können sich diesem Eindrucke nicht entziehen. Wir begegnen oft auch Rückkehrenden, die das Land Israel soeben wieder verlassen haben; wie wir diese finden, packt uns fast noch mehr. Viele sind geradezu berauscht von dem, was sie drüben erlebt, und zwar nicht Zionisten allein, sondern auch solche, die zuerst als Zweifler hinüberfuhren. Sie werden daheim unsere wirkungsvollsten Werber werden! Man muß sagen, daß unsere Massen wenigstens den historischen Augenblick begriffen haben. Sie fühlen, daß die neue türkische Aera auch die neue jüdische und palästinensische Aera wird. Und sie tun entschlossen, was an ihnen liegt, um sie herbeiführen zu helfen. — Aber auch in Palästina fällt den Machthabern dieser neue Einfall auf, die nicht wie die früheren bloß armes verkommenes Volk bringt, und in einer Jerusalemer Zeitung stand neulich über dem Leitartikel einer türkisch-arabischen Zeitung die bedrohliche Frage: „Wollen wir die Besitzer und Herrn bleiben?"

—r.

Zur Judenfrage in Palästina wird dem „Standard" aus Jerusalem berichtet: „Die konstitutionelle Regierung der Türkei hat jetzt der Judenfrage gegenüberzutreten, wie nie zuvor. Obgleich die Zulassung von jüdischen Kolonisten aus Rußland, den Balkanstaaten, Oesterreich und Persien durch die konstitutionellen Prinzipien sanktioniert zu sein scheint, ist doch der Selbsterhaltungstrieb ein stärkerer Beweggrund als Gleichheit.

„Die Einwohner von Palästina beginnen den Grund zu erkennen, aus dem Rußland den Nachkommen Abrahams solche Intoleranz gezeigt hat. Tausende und Zehntausende von jüdischen Kolonisten sind bereits auf dem besten Land in Palästina angesiedelt. Mit Hilfe reicher Kapitalisten in Europa bauen sie sich schmucke Wohnungen und richten blühende Kolonien ein. Große Striche des Landes um den See Tiberias sind von armen Eingeborenen aufgekauft und in blühende Besitzungen verwandelt worden. Die Ebene von Sharon zwischen Jaffa und Lydda ist ein großer Garten, der von jüdischer Geschicklichkeit und jüdischer Arbeit gepflegt wird. Der Hauran, einer der fruchtbarsten Weizendistrikte der Welt, wird allmählich an jüdische Syndikate verkauft. Das Ghor, das vor zwei Jahren Abdul Hamid gehörte, der mit jüdischen Kapitalisten über den Verkauf verhandelte, als er entthront wurde, bildet jetzt den Gegenstand von Unterhandlungen, und wird bald in jüdischen Besitz übergehen." Der Bericht schließt:

„Wenn man sagt, Jaffa und Jerusalem sind jüdische Städte, so ist das nur die nackte Wahrheit. Städte wie Ramoth-Gilead, Bethlehem, Nazareth und Gaza, wo noch vor wenigen Jahren kein Jude sich zu zeigen wagte, haben jetzt ihre Judenviertel und Synagogen."

Briefkasten.

Innere Mission: A. Fuchs 3.—, A. Borchard 5.—, H. Truderung 25.—, Br. Weiß durch Br. Nessel 5.—, A. Macermkoski 3.—, D. Jesse 1.—, Br. Ziegler 1.—, Schw. H. Radke —.20, B. Herb 1.—, J. Ginter 1.—, D. Ginter 3.—, A. Stober 1.—, Chr. Rumminger 1.—, J. Gebauer 2.—, G. Wenske 6.—, E. Just 2.—, P. Just 10.—, Br. Draht 15.—, A. Gottschling 2.—

Vereinigungskasse: Gemeinde: **Kondrajec 66.05,** Scheinenkowo 16.80, Laschewo 5.—, Radawczik 131.—, **Kicin 78.—,** Glowinsk 126.—, Ploszewice 49.50, Petrikau 67.—

Allen lieben Gebern und den Gemeinden herzlichen Dank und Segenswunsch zum Neuen Jahr F. Witt.

Für die Predigerschule erhalten: F. Brauer für: Helene Pritzkau, Sonntagseier 5.—, Benjamin Fuhrmann, Akmolinsk 100.—, S. Lehmann für Gem. Riga 25.—, E. Kirsch für: Gem. Reinischfeld 16.—, Schw. B. Kirsch, Sonntagseier 1.50, P. Timm, Sonntagseier 1.50, F. Ebernz, Sonntagseier 1.—, J. Pritzkau für: J. Nadak, Israelowka 25.—, Schw. K. Giedt 10.—, A. Mattis, Protopopowka, Sonntagseier 4.—, A. Biller, S.-E. 1.50, A. Pritzkau, S.-E. 2.50, D. Mai, S.-E. 2.50, E. Pritzkau, S.-E. 2.50, K. Heinrichson, S.-E. 1.50, P. Heinrichson, S.-E. 1.50, E. Giedt, S.-E. 4.—, E. Brokowsky, S.-E. 3.—, E. Buchholz, S.-E. 3.—, A. Pritzkau, S.-E. 2.50, M. Ulrich, S.-E. —.50, P. Schulz, S.-E. 1.50, J. Hanisch für den Sekretär der S.-Schule, Lodz 10.—

Mit bestem Dank F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Für die Predigerschul-Küche erhalten: Von Schw. Pladek, Pabjanice, 2 Korritz Kartoffeln; Geschw. Frank, Effingshausen: 1 Kor. Kartoffeln, halb Kor. Buracken, 1 Schock Kohl; Geschw. Speidel, Effingshausen: 1 Kor. Kartoffeln, 1 Schock Kohl; Geschw. Hiltner: 1 und halb Schock Kohl, 1 Kor. Kartoffeln, ein viertel Kor. Rüben; Schw. Grüning, Effingshausen verschiedenes Gemüse; Geschw. Wenske, Grabinetz 4 Schock Kohl, 1 und halb Kor. Kartof.; Br. Exler, Wolhynien 19 Pfund Honig, Schw. Wenske, Lodz 10 Pf. Honig, Geschw. Radatz, Wolhynien 1 Pud getrocknetes Obst, durch Geschw. Schramm, Kondrajetz 22 Pf. getrockn. Obst, Schw. Grüning, Effingshausen 2 Garnitz Obst.

Herzlich dankend die Hausmutter A. Meder.

Zum Weihnachtsbaum der Predigerschule eingegangen: Schw. M. Wenske 2.—, Joh. Speidel 3.—, Füllbrandt 3.—, Truderung 1.—, Schmidt 1.—, Lübeck 1.—, Schweiger 2.—, Brandt 1.—, Arndt 1.—

Durch Br. Schmidt gesammelt E. Mohr.

Für den Baum unseres Bethauses zu Sudakowo bei Orenburg: Von mehreren russischen Geschwistern erhalten 87.71, Osters-Chutor 26.42, von den Mennonitenbrüdern Djejewka 20.—, von den M.-Brüdern bei Jekaterinoslaw 33.— Herzlichen Dank für alle Gaben

Heinrich Donner.

Für den Hausfreund: J. Heinrich 16.30, A. A. Friesen 5.—, E. Plonke 4.20, F. Hörmann 7.50, F. Krein 3.90, W. Retzlaff 2.50, durch B. Götze gezahlt für Herrn W. Borbus und A. Giebler 5.—, J. Kawalczyk 2.50, D. Barof 2.50, G. Teodam 2.50, Fr. Schmidt 18.—, G. Marks 13.80, E. Aschendorff 25.15, F. Arndt 3.80, F. Glaß 3.—, H. A. Bendinger 5.70, E. Bankowski 7.70; für den Hausfreund 1910 J. Renz 3.—, Kibat 2.50, M. Rotmann 73.85, A. Birnbaum 2.50, H. Braun 2.50, K. Mahr 2.85, L. Durbach 2.50, K. Zielke 1.30, Frau Stoltze 2.50, P. Wüst 3.—, K. Grabein 10.35, F. J. Maier 2.50, Ch. F. Maier 2.50 hat empfangen

Die Expedition.

Für die Kamerun Mission von Fr. Gert 11.45 hat empfangen

Die Expedition.

Vom Büchertisch.

In der Buchhandlung: Книгоиздательство духовной литературы, С.-Петербургъ, Казанская 5, ist eine Broschüre betitelt: „Свобода совѣсти и вѣротерпимость. Собранiе Высочайшихъ указовъ, министерскихъ разъясненiй и другихъ статей по вопросамъ о вѣротерпимости въ Россiи." Preis 30 Kop., erschienen. Herausgeber ist Br. W. A. Fetler, Prediger der russischen Baptistengemeinde in St. Petersburg. Dieses Büchlein, das über die Rechte, die in letzten Jahren den Freikirchen in Rußland, besonders unseren russischen Brüdern, verliehen worden sind, manche Auskunft und Belehrung gibt, ist zur Orientierung sehr zu empfehlen.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.